

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2016

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands  
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine  
und Vergleichende Literaturwissenschaft  
von Christian Moser und Linda Simonis

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2017



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Redaktion: Joachim Harst

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2017  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)  
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1217-1  
ISSN 1432-5306  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)

sei betont, bei allem Facettenreichtum der Argumentation und bei aller Vielfalt der Referenzen doch ein durchaus stimmiges Ganzes.

Mit Etikettierungen wie „Grundlagenwerk“ sollte man sparsam umgehen. Hier aber erscheint es so legitim wie naheliegend, von einem solchen zu sprechen. Nicht nur für die Beschäftigung mit der Literaturgeschichte der letzten gut zweieinhalb Jahrhunderte, sondern auch für Konzeptualisierungen der verschiedenen Phänomene und Prozesse, die sich unter dem Stichwort „Schrift-, Text und Buchkultur“ zusammenfassen lassen, bietet *Die Erfindung des Manuskripts* so effiziente wie erhellende Differenzierungen und Orientierungsvorschläge an.

Monika Schmitz-Emans

Reika Hane. *Gewalt des Schweigens. Verletzendes Nichtsprechen bei Thomas Bernhard, Kôbô Abe, Ingeborg Bachmann und Kenzaburô Ôe*. Communicatio. Studien zur europäischen Literatur- und Kulturgeschichte 46. Berlin: de Gruyter 2014. 306 S.

Reika Hane, die heute als Hochschullehrerin in der Germanistik der Tokyoter Chuo University unterrichtet, hat über die „Gewalt des Schweigens“ 2012 an der Universität Köln bei Wilhelm Voßkamp promoviert. Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung ihrer Dissertation und behandelt in vier Kapiteln eine Reihe von Texten aus der japanischen und deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. Sie stammen aus den Federn von Thomas Bernhard, Kôbô Abe, Ingeborg Bachmann und Kenzaburô Ôe. Die Einleitung situiert das Projekt Hanes „im Rahmen einer Kritik der Gewalt“ (1). Im Anschluss an Louis Althusser, der die Unterwerfung des Subjekts durch Anrufung betont, verweist Hane mit Judith Butler darauf, dass Schweigen eine Form der Gewalt ist, die selbst eine „minimale Anerkennung“ verweigert (17f.).

Erster Beispieltext ist Thomas Bernhards Drama *Ein Fest für Boris* (1970). Es geht um eine exzessiv redende Herrin, die ihrer Dienerin befiehlt, zu schweigen (55ff.). Hane erklärt, dass Schweigen auch Macht subvertieren und rebellisch wirken könne (67). Das „exzessive Schweigen“ der Dienerin interpretiert sie als „Widerstand“ gegen die Kontrollansprüche der Herrin (71). Eine ähnliche Dialektik entfaltet sich in Bernhards Drama *Der Präsident* (1975) (74ff.). Sein Stück *Der Rubestand* (1979) problematisiert das Verschweigen der Nazi-Vergangenheit. In der Nachkriegszeit sieht sich ein kurz vor seiner Pensionierung stehender Gerichtspräsident mit Gerüchten über seine Vergangenheit als SS-Offizier und Lagerkommandant konfrontiert (82). Seine querschnittsgelähmte Schwester befindet sich in familiärer „Schutzhaft“, weil ihre Sippschaft befürchtet, dass sie mit ihrer kritischen Einstellung das Geheimnis verraten könnte (88f.). Dieses Drama kritisiert das „Schweigen der deutschen Öffentlichkeit, das es ehemaligen Nazis ermöglicht, wieder in öffentliche Ämter zu gelangen“ (280).

Im zweiten Kapitel widmet sich Hane einem im Jahr 1955 spielenden Roman von Abe Kôbô (*Suna no onna / Die Frau des Sandes*, 1962). Ein Lehrer wird auf einer Reise, die ihn in eine entlegene Ortschaft führt, von einer verschwiegenen

kriminellen Dorfgemeinschaft eingesperrt, für die er Zwangsarbeit leisten muss (111ff.). Bei einem Fluchtversuch drängen ihn die Dorfbewohner an einen Ort mit Treibsand, wo sie ihn scheinbar versinken lassen, ohne auf seine Hilferufe zu reagieren (128). Dieses zynische, folternde Schweigen setzen sie bis zum letzten Moment fort, in dem sie ihn dann doch retten, um die wertvolle Arbeitskraft nicht zu verlieren (130f.). Die Rede des Gefangenen interpretiert Hane als „kolonialen Diskurs“ über die „Barbaren“ des Dorfes (142). Die erzählte Zeit des Romans reicht bis ins Jahr 1962. Der verstummte Protagonist hat sich inzwischen freiwillig seinem Los gefügt und gilt offiziell als verschollen und tot. Hane liest diesen Schluss als Entscheidung des Lehrers für die Option, „schweigend seine Freiheit zu verteidigen“ (148f.).

Hanes Lektüre von Ingeborg Bachmanns Roman *Malina* (1971) geht von einem Interview mit der Autorin im Jahr 1972 aus. Dort erklärt Bachmann die Situation, in der ein Mann eine Frau verlässt, um eine neue Beziehung einzugehen, ohne seine beiden Partnerinnen zu informieren, zum Ursprung von „großen Untaten“ und „großen Morden“ (157). Bachmann entwickle in *Malina* eine „literarische Kritik der Gewalt des Schweigens“ (158), das den Liebenden auf den Status desjenigen reduziert, der vergeblich auf den Anruf des Geliebten wartet (199f.). Roland Barthes hat darauf hingewiesen, dass die schlimmste Replik auf den Satz ‚Ich liebe dich‘ nicht die Negation, sondern die Verweigerung der Antwort ist, da sie den Liebenden so behandelt, als wäre er tot (205): „Diese ‚Tötung‘ durch ‚keine Antwort‘ – so Hane – „kann nicht nur den Liebenden ereilen, sondern auch einen jeden, der eine Antwort vom anderen begehrt und bei dem dieses Begehren existentielle Ausmaße annimmt“ (206).

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit Ôe Kenzaburôs Roman *Das Zeitgenossenschaftsspiel* (1979). Ein Historiker setzt sich in Briefen an seine Schwester mit Tabus der japanischen Konstruktion von Nationalität wie den Tenno-Mythen auseinander, die er mit der Erfindung von alternativen Mythen dekonstruiert (220). Ôe bedient sich einer avancierten Poetik der Polyphonie, die nicht nur auf das mögliche Fehlen anderer Stimmen, beispielsweise von mit militärischer Gewalt kolonisierten „Ureinwohnern“, in der japanischen Geschichtsschreibung aufmerksam macht (227ff., 270f., 281), sondern auch auf die potentielle Unzuverlässigkeit des Erzählers (vgl. 278). Hane fasst Ôes Roman als eine „Kritik der Gewalt im ‚Prozess der Überlieferung‘“. Aus ihrer Lektüre zieht sie den Schluss, dass die „Leugnung der Gewalt durch (Ver-)Schweigen“ effektiver für die Verdrängung als die explizite Leugnung ist. Japanische Revisionisten, die behaupten, dass es in Nanking keine Massaker gegeben habe, müssen die Gewalt immerhin „beim Namen nennen“ (282).

Die facettenreichen Lektüren Hanes zeigen, wie Schweigen und Verschweigen verletzen kann. Die Autorin vermeidet dabei, dieses Ergebnis zum rhetorischen Druckmittel zu machen, mit dem der im Abendland gerade in intimer Beziehung herrschende Geständniszwang (Foucault) noch erhöht würde. Zwar teilt sie auf der einen Seite das Verdikt von der potentiell mörderischen Gewalt des Schweigens. Doch gesteht sie diesem auf der anderen Seite auch eine Funktion der Resistenz gegen die Macht der Diskurse zu, die Menschen dazu bringt, ihr Innerstes nach außen zu kehren. Aus komparatistischer Perspektive gibt die

Arbeit auch politisch brisante Denkanstöße zum symptomatischen kollektiven Schweigen in den Nachkriegsgesellschaften Deutschlands und Japans über die Verbrechen der Vergangenheit.

Thomas Schwarz

*Intermédialités*. Hg. Caroline Fischer. Nîmes: Lucies éditions, 2015. 202 S.

In ihrer Einleitung geht Caroline Fischer zunächst auf den Begriff *Intermedia* ein, der auf den Fluxuskünstler Dick Higgins zurückgehe und vor allem das Aufbrechen klassischer künstlerischer Ausdrucksmedien zugunsten neuer artistischer Erfahrungen und Gestaltungsräume bezeichne, die sich etwa schon in Duchamps *ready-mades* anzeige. Zugleich sei Higgins' Begriff eine Entlehnung des britischen Romantikers T. S. Coleridge, wodurch ein spätestens seit der Romantik merklicher Wunsch nach Überschreitung künstlerisch-medialer Grenzen kenntlich werde. Zusammen mit dem nur wenig später durch Kristeva begründeten und von Genette systematisch ausgearbeiteten Begriff der Intertextualität seien somit die Grundlagen für den Begriff Intermedialität geschaffen, dessen Ursprung Fischer in einem Aufsatz des deutschen Slavisten Aage A. Hansen-Löve von 1983 verortet. Der Begriff der Intermedialität antworte damit auf die Notwendigkeit, neuen Medien und neuen Formen künstlerischer Gestaltung (z. B. *happening*) theoretisch gerecht zu werden. Angesichts eines inflationären und definitorisch oftmals unscharfen Gebrauchs von „Intermedialität“ sollen die neun versammelten Beiträge eine präzisierende Arbeit am Begriff leisten und für künftige Arbeiten handhabbare Analysewerkzeuge bereitstellen. Nicht recht einsichtig ist, weshalb die Berücksichtigung von Beiträgen „provenant d'un large horizon de cultures universitaires“ (S. 10) eine gute Voraussetzung für die angestrebte begriffliche Präzision bilden soll, da man doch vielmehr das Gegenteil vermuten könnte. Andererseits sind 8 der 11 Autorinnen und Autoren an deutschen oder französischen Hochschulen tätig, wodurch sich der angekündigte Pluralismus wiederum in Grenzen hält.

Den Auftakt des Bandes bildet ein Aufsatz Irina Rajewskys, der derzeit global wohl profiliertesten Forscherin im Bereich der Intermedialitätstheorie. Rajewsky beginnt mit einer kritischen Zusammenfassung der v. a. deutschsprachigen Intermedialitätsdebatten der vergangenen zwanzig Jahre. Zunächst vermerkt sie eine überraschende Stasis im Bemühen um terminologische Klarheit. Ein eindeutiger, allgemein anerkannter Begriff von Intermedialität stehe immer noch aus. Rajewsky führt das auf ein diskursives Paradox zurück: jeder Versuch, *ein* verbindliches Konzept von Intermedialität zu formulieren, treibe nur den Pluralismus der auf dem Theoriemarkt verfügbaren Konzepte voran. Intermedialität sei damit vielmehr ein *umbrella term*, der eine begriffliche Pluralität umschließe, die nicht zuletzt daraus resultiere, dass intermediale Forschung in je verschiedenen Kontexten, mit unterschiedlichen disziplinären Hintergründen und divergierenden Zielsetzungen betrieben werde. Rajewsky bewertet damit „la dimension multiple et dynamique de la notion“ (S. 29) eher positiv, leistet aber dennoch eine orientierende